

Beiträge zu den Haltungsbedingungen von Nutztieren im süddeutsch-österreichischen Raum des Spätmittelalters

Autor(en): **Rinesch, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **143 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-589079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beiträge zu den Haltungsbedingungen von Nutztieren im süddeutsch-österreichischen Raum des Spätmittelalters

P. Rinesch

Kleintierpraxis Mank, Österreich

Einleitung

Im Unterschied zu anderen Fächern wie Rechtsgeschichte, Technikgeschichte, Kunstgeschichte, Alltagsgeschichte, Architektur, Volkskunde, Botanik und Archäologie, wurde in der Veterinärsgeschichte die Auswertung mittelalterlicher Bilddokumente zur Erforschung der Haustierhaltung in Österreich bisher weitgehend vernachlässigt. Die wenigen Veröffentlichungen, die sich mit dem Haustier-Thema beschäftigen, stammen durchwegs von «fachfremden» Forschern (Jaritz, 1986; Vavra, 1986) wodurch wichtige domestikationsgeschichtliche Blickpunkte und tierhaltungsrelevante Querverbindungen unberücksichtigt blieben.

Während auf dem archäozoologischen Sektor zahlreiche Arbeiten vorliegen, wurde die Frage nach den Haltungsbedingungen der durch die Knochen belegten Haustiere weitgehend ausgeklammert. Der Hauptgrund dafür mag in den spärlichen archäologischen Funden tierhaltungsrelevanten Gerätes gelegen sein. Für Felgenhauer-Schmiedt (1989) gründet dies im hohen Wiederwertbarkeitsfaktor der Gerätschaften (hauptsächlich Holz und Metall). Der Versuch, die mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht beweisbaren Details aus zeitgenössischen Bilddarstellungen zu rekonstruieren, lag daher nahe.

Die Kunst im Mittelalter

Die Aufgabe der Kunst im Mittelalter, in einer des Lesens weitgehend unkundigen, Gesellschaft, lag in erster Linie in der Vermittlung von Heilswahrheiten. Sie war ein «wesentliches kirchliches Instrumentarium» (Kühnel, 1992) zur Aufrechterhaltung der Frömmigkeit, als Schutz gegen Versuchung und Mahnung an die Vergänglichkeit irdischen Lebens. Die Objekte der Kunst wurden zu einem bestimmten Zweck geschaffen, sie waren «nützlich, auf der selben Stufe mit Gegenständen des täglichen Gebrauchs» (Vavra, 1986). Der transportierte Informationsgehalt war primär religiöser Natur. Demzufolge war das religiöse Sujet nicht nur das zentrale Thema, sondern wurde auch in der Dimensionierung prominent hervorgehoben («Wertperspektive»). Dies bewirkte zusammen mit

dem Prinzip der Gegensatzpaare (z.B.: gut – schlecht, schön – hässlich) und der symbolhaften Verwendung von Details (Farbe, Kleiderstil etc.), dass der Betrachter in der gewünschten Weise emotionalisiert wurde. Damit sollte das Ziel, die Aufrechterhaltung der althergebrachten Ordnung, das «Fortschreiten zum ewigen Heil» (Jaritz, 1992), gewährleistet werden.

Dass in dieser Form des Bildaufbaues die Realitätsnähe kein gefordertes Kriterium war, ist offensichtlich. Erst im Spätmittelalter begannen die Künstler auch den Hintergrund als «betretbaren» Bildraum zu nutzen. Waren Landschaftskulissen vorher noch ohne jede Bedeutung, wurden sie nun ebenso wie die zur Szene gehörigen Requisiten mit viel Liebe zum Detail dargestellt («Spätgotischer Realismus») (Stadlober, 1996). Die religiösen Szenen wurden «anachronistisch» in die bekannte Welt der mittelalterlichen Gegenwart versetzt. Die Details des täglichen Lebens, zu denen auch die Tierhaltung zu zählen ist, sollten die Identifikationsbereitschaft der Betrachter fördern und mussten deshalb «realistisch» sein (Abb. 1). Es ist gerade diese Detailverliebtheit, die eine Nutzung der Bilder als Quelle zur mittelalterlichen Alltagsforschung ermöglicht. Eine begleitende Bildkritik, die neben der Idealisierung auch Fehlerquellen wie künstlerisches Unverständnis oder Unvermögen ebenso wie falsche Zuweisungen zu berücksichtigen hat, ist aber unverzichtbar (Sperber, 1984).

Die landwirtschaftliche Tierhaltung im Mittelalter

Trotz des rasanten Aufstiegs der Städte, blieb das Gros der spätmittelalterlichen Bevölkerung ländlich – bäuerlich. Im bäuerlichen Bereich lebten Mensch und Tier auf engstem Raum zusammen unter einem Dach. Zur Erhöhung der Sicherheit wurden die Dörfer von einem hohen Zaun umgeben. Die durch die Dreifelderwirtschaft geregelte Ackerfläche war von der Gemeinschaftsweide («allmende») umgeben, dahinter lag die «Mark», der einstige Wald des Königs (Abb. 2), der von den Bauern zur Schweinemast genutzt werden durfte (Heindl, 1997).



Abbildung 1: Hl. Remigius, Tafel eines Flügelaltars 1497/1507, Pfarrkirche Gampern Oberösterreich. (Inst. f. Realienkunde, Krems).

Die Viehhaltung beschränkte sich im Mittelalter nicht ausschliesslich auf den ländlichen Raum sondern war auch in den Städten verbreitet¹. Mittels zahlreicher Verordnungen versuchte die Obrigkeit hier, die Rechte und Pflichten der «Ackerbürger» zu regulieren, um die Verschmutzung, und Belästigung durch die Tierhaltung unter Kontrolle zu halten.

Selbst die Architektur der spätmittelalterlichen Städte hatte Rücksicht zu nehmen, auf die Bedürfnisse der Tierhaltung. Grosse, das Haus durchquerende Einfahrten erlaubten eine Zufahrt zu den L-förmig angelegten Ställen und zu der den hinteren Abschluss bildenden Scheune (List, 1996).

¹ Die kleinstädtischen Ackerbürger entsorgten ihren Stallmist wie allen anderen Müll: er wurde auf die Strasse gekippt (Wacha, 1976).

² Heindl (1997) spricht von einer Vervierfachung zwischen 900 und 1200, Bedal und Heidrich (1997) geben für den gleichen Zeitraum eine Steigerung auf das 2^{1/2}-fache an.

Die bis zum 13. Jahrhundert rasant steigenden Bevölkerungszahlen, führten zu einer Forcierung des Ackerbaus.² Als Reit- und Zugtier, Fleisch-, Milch und Rohstofflieferant blieben die Haustiere aber weiterhin unverzichtbar. Dung galt als einer der wertvollsten Rohstoffe. Die Düngepflicht auf den herrschaftlichen Äckern, Weinbergen und Gartenländereien wurde als Teil des Pachtvertrages eingetragen. Sie konnte ein Ausmass erreichen, dass für die eigenen, bäuerlichen Äcker nichts übrig blieb. Die Hauptursache für diesen Düngemangel lag im Ausbau der Ackerfläche bei gleichzeitiger Reduzierung des Viehbestandes.

Der Tierbestand ist aus osteologischen Untersuchungen diverser Abfallgruben sowohl städtischer, als auch herrschaftlicher und, viel seltener, von ländlicher Siedlungen erschliessbar. Aufgrund des Zerteilungszustandes als menschliche Nahrungsüberreste identifiziert, geben solche Befunde nicht nur Aufschluss über die Ernährungsgewohnheiten in den Siedlungen, sondern auch über die Zusammensetzung des örtlichen Viehbestandes.

Dabei dürfen die durch die Zufälligkeit des archäologischen Quellenmaterials bedingten Einschränkungen, in der Interpretation nicht ausser Acht gelassen werden.

Pferde, kleine Wiederkäuer und Geflügel werden in der vorliegenden Arbeit aus unterschiedlichen Gründen nicht berücksichtigt. Während zur Pferdehaltung im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit bereits ausreichend Literatur vorliegt, wurden die beiden anderen Tiergruppen Opfer der redaktionellen Seitenzahlbeschränkung.



Abbildung 2: Monat August, Innenfresko 1500/1505, Adlerturm, Castello Buonconsiglio, Trient, Südtirol. (Inst. f. Realienkunde, Krems).

Die Rinderhaltung

Aus diversen archäozoologischen Untersuchungen liegen genaue Vermessungen diverser Knochen vor. Demnach sind die mittelalterlichen Rinder des österreichischen Siedlungsraumes zwar deutlich kleiner als jene der römischen Antike, liegen aber im Vergleich mit jenen norddeutscher Fundstätten (Lübeck 1 und 2, Dominsel Brandenburg/Havel) in etwa derselben Grösse.³ Ein gewisses Ost-West Gefälle wird durch den Import der grösseren ungarischen Rinder in Ostösterreich erklärt, auch wird eine umweltbedingte Anpassung der einheimischen Gebirgsschläge diskutiert. So wird in Ost-Österreich von einer mittleren Widerristhöhe von ca. 108cm ausgegangen, im Westen von ca. 104cm (Spitzenberger, 1986; Pucher, 1982, 1986).⁴ Das Schlachtgewicht mittelalterlicher Rinder wird mit durchschnittlich 100 kg angegeben. Diesbezüglich passen die Bilddokumente zu den osteologischen Fakten. Auch in der Relation zum Menschen, dessen Körpergrösse mit maximal 170cm angegeben wird (Wurm, 1987) erscheint zumeist stimmig. Zusammenfassend kann man sagen, dass die einheimischen Rinder klein⁵ und in ihrem Erscheinungsbild uneinheitlich waren. Von einer gezielten Züchtung kann erst ab Beginn der Neuzeit gesprochen werden. Von da an wurde auch der Rahmen der Tiere deutlich grösser.

Die von Bentzien (1984) für Norddeutschland angegebenen Stückzahlen für Rinder in bäuerlicher Nutzung von durchschnittlich sechs (um 1300) dürften für Österreich zu hoch gegriffen sein. Der in diversen süddeutschen Inventarlisten angeführte Bestand von zwei bis drei Rindern, nebst einigen Schweinen und Hühnern erscheint realistischer (Bedal und Heidrich, 1997). Die für herrschaftlichen Besitz vorliegenden Inventarlisten aus Tirol liegen mit durchschnittlich 30 Tieren (= «Häupter») deutlich höher (Bentzien, 1984).

Die Rinder wurden auf Gemeinschaftsweiden in Dorfnähe geweidet. In den Grünlandzonen der Alpen wurde bereits seit der Bronzezeit auch die Alpwirtschaft praktiziert (Kärnten, Tirol). Die

Verluste die früher durch eine mangelhafte Winterfütterung⁶ bedingt waren, konnten erst mit Einführung von Sense und Dreschflegel (ca. 1000–1200) und der dadurch möglichen Bevorratung von Futter vermieden werden (Heindl, 1997). Für die im Winter klimatisch notwendige Stallhaltung wurde, vor allem in den schneereichen Alpentälern, der Wohnstall (= Tiere und Menschen unter einem Dach) die bevorzugte Stallform.

Die in den Bilddokumenten häufigste Variante zeigt zumeist einen als Sommerstall konzipierten Zubau, der durch ein Strohdach geschützt und durch eine Umfriedung aus Holz oder Flechtwerk begrenzt war. Obwohl dieser Anbau von Kunsthistorikern dem ursprünglich mediterranen Hintergrund der Bethlehem Szenen zugeordnet wird, findet er doch eine Entsprechung in den auch heute noch anzutreffenden, überdachten Anbauten der alpinen Bauernhäuser. Das häufigste tierische Sujet sind Ochs und Esel in den Darstellungen der Geburt Christi. Zumeist wird der Anbindehaltung der Vorrang gegeben. Diese weist sowohl regionale als auch chronologische Unterschiede auf. Die Varianten reichen vom einfachen Halsstrick mit oder ohne Haltepfosten bis zu einer Konstruktion mit Überkopfanbindung, die dem Tier weitgehende Freiheit gestattete (Abb. 3). Auch eine Art Boxenhaltung ist dokumentiert. Von allen Haustieren, war die Nutzung der Rinder die intensivste. Neben der Lieferung von Rohstoffen wie Leder, Horn, Dünger, Milch und Fleisch war die Zugleistung ein wichtiger Faktor der Rinderhaltung. Die im frühen Mittelalter benutzten Hornseile wurden im fraglichen Gebiet seit dem 12. Jahrhundert durch die Verwendung von Jochen verdrängt. Im wesentlichen kamen im österreichischen Raum Nackenjoche zum Einsatz. Diese Art der Anspannung wird durch Knochenfunde mit der charakte-



Abbildung 3: Geburt Christi, Tafel des Multscher Altars 1456/1459, Städtisches Museum, Sterzing, Südtirol. (Inst. f. Realienkunde, Krems).

³ vgl. Pyrozok A. und H. Reichstein (1991). Lübeck, Rind: Ø 108cm

Teichert L. (1988) Potsdam, Rind: Ø 104cm. Rheingans A. und H. Reichstein (1991). Lübeck, Rind: Ø 110cm.

⁴ Pucher und Schmitzberger (1999) geben für die frühmittelalterliche Flur Sand, NÖ wesentlich höhere Werte an: Kühe: Ø 106cm, Stiere: Ø 114cm, Ochsen: Ø 118cm. Hier scheint aber im Hinblick auf die Altersstruktur und die Geschlechtsverteilung die Schlussfolgerung einer qualitätsbezogenen selektiven Zulieferung von aussen wahrscheinlich.

⁵ Bedal und Heidrich (1997) nennen als Richtwert, ein Drittel der heutigen Rindergrösse.

⁶ Archäobotanische Untersuchungen belegen eine Laubfütterung (Höfinghoff, 1987).

ristischen Einschnürung am Hornzapfen gesichert (Benecke, 1994). Gezogen wurde nicht nur Ackergerät sondern auch jede Art von Wagen. Der ganze frühmittelalterliche «Schwerverkehr» war auf Ochsenspanne angewiesen.

Die anhaltende Diskussion um die Vorherrschaft der Ochsen- oder der Pferdeanspannung erscheint akademisch: Die Mehrfachnutzung und grössere Futtergenügsamkeit der Rinder spricht eindeutig für ihre grössere Wirtschaftlichkeit⁷. Insofern scheint das in Anschaffung und Haltung kostspieligere Pferd im bäuerlichen Leben ein Prestigeobjekt gewesen zu sein. Das würde seine Bevorzugung in der Bildendarstellung des Spätmittelalters erklären.

Die im Schrifttum sehr häufig verwendete Bezeichnung «Ochse» (Ochs und Esel, Ochsen-spanne, etc.) lässt keinen Schluss auf die Häufigkeit der Kastration zu. Eine geschlechtsspezifische Differenzierung der Knochenfragmente aus Abfallgruben ergab, trotz einer gewissen Restungenauigkeit durch eine mangelhafte Ansprechbarkeit mancher Fragmente, für die österreichischen Funde ein Verhältnis von Stieren zu Ochsen wie 2:1 (Spitzenberger, 1986; Pucher, 1982, 1986;).⁸ Eine Häufung von Ochsen wurde in slawischen Siedlungsgebieten beobachtet (Bentzien, 1984). Die Bildquellen liefern in dieser Frage kaum verwertbaren Hinweise, denn das Geschlecht der Tiere ist nur in Ausnahmefällen erkennbar (Abb. 4). Über die Haltung von Kühen geben vor allem Schrift-dokumente Auskunft. Inventare und Schadenslisten unterscheiden sehr genau nach Geschlecht und Alter und erwähnen manchmal auch den Trächtigkeitsstand. Die Mutterkuhhaltung lieferte Milch als Nebenprodukt, die Laktationsperiode wird mit 3–4 Monaten angegeben (Benecke, 1994). Die dabei erzielten Milchmenge wird auf ein Sechstel der heutigen Leistung geschätzt (Goetz, 1986). Die am häufigsten erwähnten Nahrungsmitteln waren Brot, Fleisch, Wein. Milch gehörte überraschenderweise nicht dazu. (Dirlmeier

und Fouquet, 1993; Krug-Richter, 1994). Die kurze Laktationsperiode mag dafür der Hauptgrund gewesen sein. Haushalts- und Rechnungsbücher gelten als relativ präzise Quellen. Die darin erkennbare Nahrungsmittelvielfalt war je nach Art der buchführenden Institution (Armen- und Siechenhäuser, Spitäler, Klöster, Herrschaftssitze) recht unterschiedlich. Einen Rückschluss auf den bäuerlichen Verbrauch erlauben sie jedoch nicht.

Die winterliche Futterknappheit trug dazu bei, dass ein Grossteil der Tiere im Spätherbst oder Winter geschlachtet wurde. Diverse Schriftquellen belegen, dass in manchen Städten die Rindermärkte nur in der kalten Jahreszeit abgehalten wurden. Zwischen Ostern und Pfingsten war überhaupt kein Frischfleisch zu bekommen (Dirlmeier, 1978).⁹ Erst ab Pfingsten waren Jungtiere – Kälber, Lämmer, Zicklein – verfügbar. Reichstein (1999a) deutet den intensiven Konsum von Kalbfleisch als zweckgebunden, um in den vollen Genuss der Milchleistung zu kommen. Die Tiere, aus Eigenzucht oder auf «Ochsenmärkten» zugekauft,¹⁰ wurden von den Metzgern ursprünglich in der Stadt geschlachtet.¹¹ Um die Verschmutzung und die Geruchsbelästigung einzudämmen, wurden den Fleischern ab dem 13. Jh. eigenen Fleischbänke in der Nähe der Flüsse zugewiesen. Qualitätskontrollen seitens der städtischen Obrigkeit sind seit dem 13. und 14. Jh. belegt. Eine von den Metzger selbst vorgenommene «Fleischschau» sorgte für die Trennung von «gutem» und «finnigem» (= minderwertigem) Fleisch (Von den Driesch, 1989). Die Einhaltung der getrennten Verkaufsstände (= «Freibank») wurde streng kontrolliert, Vergehen wurden durch Geldbussen geahndet. Da durch die Metzgerordnungen das Qualität – Preis – Verhältnis geregelt wurde (Dirlmeier, 1978), waren diese Massnahmen vorwiegend ökonomischer, nicht sanitärer Art.

Weitere Hinweise auf die Rinderhaltung können aus den Akten der sogenannten Zaubereiprozesse entnommen werden. Viehzauber war eines der häufigsten Vergehen, Männern (meist Hirten) seltener angelastet als Frauen («Hexen»)¹² Hier wird

⁷ Vgl. Goetz (1986): Leben im Mittelalter.

⁸ Vgl. ähnliche Verhältnisse bei Pyrozok A. und H. Reichstein (1991) und Rheingans A. und H. Reichstein (1991). Teichert L. (1988) hat auf der Dominsel Brandenburg ein 1:1 Verhältnis erhoben. Er hält den Kastratenanteil mit Hinweis auf die möglichen Spätkastraten aber für zu hoch.

⁹ Es musste dann auf Pökel-, Räucher- oder Dörrfleisch zurückgegriffen werden.

¹⁰ Der mit ungarischen Mastochsen besetzte Wiener Ochsenmarkt war derart frequentiert, dass die zuführenden Strassen verplankt werden mussten, um den Flurschaden durch die Tiere einzudämmen (Hundsichler, 1986). Die Beliebtheit der ungarischen Tiere gründete in ihrem höheren Gewicht von durchschnittlich 190–250kg (Matolcsi, 1970).

¹¹ Üblich war ein tägliches Schlachten, abhängig von der Nachfrage (Montanari, 1999).

¹² vgl. Rinesch (1999): Veterinärmedizinische Aspekte in den österreichischen Hexenprozessen des 15. bis 17. Jahrhunderts.



Abbildung 4: *Concordantiae caritatis* 1349/1351, Vol. 14V. Stifi Lilienfeld, Niederösterreich. (ÖNB).

nicht nur die Haltung genannt (Alm, Stall, Weide), sondern es ist auch die Nutzung der Tiere angeführt. Die Prozessakten geben auch Aufschluss über die praktizierten Tierheilverfahren, lässt man die pseudoreligiösen Schutzformeln und Rituale (Milchzauber, Schadenzauber, Besprechen etc.) auf denen die Anklagen beruhten, beiseite. Besonders Milchmangel infolge von Mastitiden, Sterilitäten oder Jungviehsterben konnte zu unkontrollierten Anzeigen wegen Zauberei führen (Rinesch, 1999). Verordnungen wie jene des Weistums von Gugging (NÖ) aus dem 15. Jh., wo krankes («unsauberes») Vieh nicht an den öffentlichen Brunnen zugelassen war, legen die Vermutung nahe, dass das Prinzip der Infektion durch Kontakte durchaus schon bekannt war.

Die Schweinehaltung

Die bildlichen Darstellungen des Mittelalters zeigen Schweine einer hochbeinigen, langohrigen Rasse, oft weiss gegürtet, meist mit kräftigem Rückenkamm, von allgemein starkem Wildschweincharakter. Die Tatsache, dass Schweine in der mittelalterlichen Gedankenwelt stark negativ besetzt waren¹³, lässt für ihre bildliche Darstellung nicht viel Spielraum. Schweine hatten hässlich, böse oder zumindest unangenehm zu wirken. Auffallend, dass auch die idyllisch wirkende Kombination «Muttersau mit Ferkeln» im ikonographischen Kontext negativ zu werten ist (Schouwink, 1985). Erst mit dem Erwachen des Interesses an der Naturgeschichte zu Beginn der Neuzeit, werden die Schweinedarstellungen wie in den Bildern Martin Schongauers und Albrecht Dürers, realistischer. Wichtige Dokumente zur Schweinehaltung und -nutzung stellen die sogenannten Kalendarien dar. Diese mittelalterlichen Handschriften enthalten eine Folge von Monatsbildern, wobei jedes Monat durch eine ihm entsprechende Arbeit, manchmal auch durch ein Tierkreiszeichen charakterisiert wird. Je nach dem Entstehungsgebiet variieren die Schweine – relevanten Monate: Oktober oder November, sind der Eichelmast gewid-

met, November oder Dezember werden durch das Schlachten charakterisiert (Abb. 5). Die Schweinehaltung im süddeutsch-österreichischen Raum wurde als gemeinschaftliche Weidehaltung betrieben. In den Herbstmonaten wurden die Tiere durch die Eichelmast in den Wäldern auf Schlachtgewicht¹⁴ gebracht. Einige Bilder dokumentieren, dass die Schweine Schellen trugen. Diese sollten das Auffinden in den Wäldern erleichtern und dem Verlust und der Verwilderung der Tiere vorbeugen. Auch zur Abschreckung (Lärm) der Raubtiere dienten sie. Diese Glocken sind auch in den Schriftquellen belegt. Das Entfernen der Schellen war unter Strafe gestellt. Entsprechende Schellen und Glöckchen konnten bei Grabungen sichergestellt werden. Felgenhauer-Schmiedt (1989) vermeidet aber deren eindeutige Zuordnung zur Schweinezucht.

Die Ausbreitung des Ackerbaus und die damit verbundene Rodungstätigkeit führte zu einer Senkung der Schweinezahlen und verlagerte die Schweinehaltung in Stall und Hof. Aus verschiedenen Haushaltsbüchern kann eine Getreidemast im Stall rekonstruiert werden (Krug-Richter, 1994). Auch die Fütterung mit Speiseabfällen (= «Trank») war üblich. Die Bilddokumente zeigen steinerne Futtertröge ebenso wie grosse flache Pfannen mit Henkeln.

Als Schweineställe fungierten Zubauten an das Haupthaus. Eine Haltung in den bestehenden Wohnstallungen ist zumindest nicht überliefert¹⁵.



18 Die Darstellung bäuerlicher Monatsarbeiten (Salzburg, Anfang 9. Jh.), das Prinzip aber blieb erhalten: Der bäuerliche Alltag bestimmte

¹³ Schouwink (1985) versucht anhand der zeitgenössischen geistlichen Literatur und zu beweisen, dass im Mittelalter das Judentum tatsächlich als Verkörperung der Macht des Satans gedeutet wurde. Die aus dem Mittelalter stammende bildliche Darstellung der «Judensau» (Schwein säugt Menschen mit charakteristischem Spitzhut) hielt sich mit nur geringen Abweichungen bis ins 19. Jh., um Anfang unseres Jahrhunderts als verbaler Begriff mit bekannt tragischen Folgen zurückzukehren (Schouwink, 1985).

¹⁴ 38 kg (Nobis, 1965; Fehring, 1976)

¹⁵ Bedal und Heidrich (1997) belegen solche Zubauten für Franken Ende des 16. Jh. mit Planskizzen und Baugesuchen.

Abbildung 5: Salzburger Kalendarien 9. Jh. Aus Roesener W. (1985): Bauern im Mittelalter. Beck, München.

Für die ackerbürgerliche Gesellschaft der spätmittelalterlichen Städte war die Schweinehaltung eine Möglichkeit, eine autarke Fleischversorgung auch in Krisenzeiten zu ermöglichen. Ursprünglich wurden die Tiere vom Schweinehirten am Morgen geholt und durch die Stadt vor die Mauern getrieben. Der dabei erzielte Nebeneffekt, nämlich die «Entsorgung» der auf die Strassen geworfenen Lebensmittelreste durch die hungrigen Tiere, war nicht unerwünscht (Jaritz, 1986). Die ständig steigende Anzahl der Schweine versuchte die Obrigkeit in den Städten durch Verordnungen zu reduzieren. Es wurden Obergrenzen für die Zahl der gehaltenen Tiere festgesetzt, «Mistrichter» und städtischen Abfallbeseitiger eingesetzt. Manche Städte verboten das Umherlaufen der Schweine in den Gassen vollständig (Jaritz, 1986). Die Bild-dokumente zeigen nun vermehrt den Fussstrick für Schweine.

Knochen aus diversen Fundstätten belegen, im Unterschied zu den Rindern, für den gesamten österreichischen Raum einen relativ einheitlichen Schweintyp (Pucher, 1982, 1989; Spitzenberger, 1986). Das aus den Knochenfunden rekonstruierbare Schlachalter kann als Indikator spätmittelalterlichen Qualitätsbewusstseins gewertet werden. Die Tiere wurden selten älter als 1 bis 1^{1/2} Jahre und damit zu einem Zeitpunkt geschlachtet, der eine gute Fleischqualität garantierte¹⁶. Teichert (1970) errechnete nach Literaturangaben eine durchschnittliche Widerristhöhe der Schweine von 74.0 cm. Für österreichische Verhältnisse, vor allem in den Bergregionen muss diese Grösse angezweifelt werden. Die Durchschnittswerte der üblicherweise grösseren Schweine aus römischen Siedlungen (Magdalensberg) lagen bereits 4 cm unter diesem Wert. Den relativ höheren Knochenanteil von jungen, männlichen Tieren, wie er bei vielen Burggrabungen nachgewiesen werden konnte, begründet Von den Driesch (1973) mit der grundherrschaftlichen Praxis der Abgabenleistung. Es erscheint ökonomisch sinnvoll, dass dafür jener Überschuss an männlichen Tieren, die für die Weiterzucht nicht notwendig waren, verwendet wurde.

Über die Kastration der Schweine ist nicht viel bekannt. In der archäoanatomischen Fachwelt herrscht Uneinigkeit bezüglich der Möglichkeit eines osteologischen Nachweises der Kastration. Von den Driesch (1976) verneint die zooanatomischen Nachweismöglichkeiten, hält die Kastration aber auf Grund der Geschmacksverbesserung des

Fleisches für wahrscheinlich. Kratochvil (1981) hält hingegen den osteologischen Nachweis für möglich, verneint aber die Praxis der Schweinekastration im Mittelalter.

Aus sprachgeschichtlichen Gründen darf die Kastration von Schweinen offenbar als Faktum gewertet werden: Das Wort «Borg» für das kastrierte männliche Schwein entstammt dem Mittelhochdeutschen (Goetz, 1996). Seine indogermanische Wurzel «bher» (= schaben, schneiden) erscheint auch heute noch in der umgangssprachlichen Bezeichnung «Kreuzbär» für den inguinalen Kryptorchiden. Der Hauptnutzen der Schweinehaltung lag in der Fleischgewinnung. In den deutschsprachigen Siedlungsgebieten war es aber weniger geschätzt als Rindfleisch (Nobis, 1965; Bentzien, 1984; Hundsichler, 1986). Für slawische Fundstellen hingegen bestätigt Felgenhauer-Schmiedt (1989) ein Überwiegen des Schweineanteils am Viehbestand. Zur Schlachtung wurden die Tiere mittels eines Fangstabes fixiert. Die Schlinge wurde dabei, anders als heute, nicht um den Oberkiefer, sondern um den Nacken gelegt. Entsprechend der heute noch gültigen fachsprachlichen Diktion wurden Schweine mit dem Messer «gestochen», Rinder mit dem Beil «geschlagen». Die Bildzeugnisse entsprechen dem eindeutig.

Schlussbemerkung

Obwohl die Bildwerke des Spätmittelalters in hohem Masse der religiösen Didaktik verpflichtet sind, kann aus den Requisiten des dargestellten Alltagslebens doch einiges an Information zur Tierhaltung, insbesondere zur Rinder und Schweinehaltung im süddeutsch-österreichischen Gebiet gezogen werden. Anhand von Quellenvergleichen, vor allem mit solchen aus dem Schrifttum und aus archäologischen Grabungen lassen sich, im Kontext mit der tradierten bäuerlichen Tierhaltung die Aussagen der Bilder zum Thema «Nutztierhaltung» bestätigen.

Dank

Die Autorin dankt dem Institut für Mittelalterliche Realienkunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für die diesem Vorhaben gewährte Unterstützung und fachliche Hilfestellung.

¹⁶ Pucher (1986) gibt das Schlachalter für die Fundstätte Möllersdorf mit 2–5 Jahren an.

Literatur

- Abel W.: Geschichte der Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Deutsche Agrargeschichte II. 2. Aufl. Verlag Ulmer, Stuttgart, 1962.
- Bedal K., Heidrich H.: Bauernhäuser aus dem Mittelalter. Ein Handbuch zur Baugruppe Mittelalter im fränkischen Museum in Bad Windsheim. Verlag des Fränkischen Museums, Bad Windsheim, 1997.
- Becker C. et al. (Hrsg.): *Historia Animalium ex Ossibus*. Festschrift für Angela von den Driesch. Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf., 1999.
- Benecke N.: Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer Jahrtausende alten Beziehung. Theiss Verlag, Stuttgart, 1994.
- Bentzien U.: Bäuerliche Viehhaltung und Gerätekultur im Mittelalter. In: *Bäuerliche Sachkultur des Spätmittelalters*. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 436. 63–92. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 1984.
- Dirlmeier U.: Untersuchung zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters. Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1978, 504–526.
- Dirlmeier U., Fouquet G.: Ernährung und Konsumgewohnheiten im spätmittelalterlichen Deutschland. Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands), 1993, 506–526.
- Driesch A. Von den: Viehhaltung und Jagd auf der mittelalterlichen Burg Schiedberg in Graubünden. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, 1973, 16: 13ff.
- Driesch A. Von den: Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen. München, 1976.
- Driesch A. Von den: Geschichte der Tiermedizin. 500 Jahre Tierheilkunde. Callwey, München, 1989.
- Fehring G.: Der Beitrag der Archäologie zum Leben in der Stadt. In: *Bäuerliche Viehhaltung und Gerätekultur im Mittelalter*. In: *Bäuerliche Sachkultur des Spätmittelalters*. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 436. 223–261. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 1976.
- Felgenhauer-Schmied S.: Die Materielle Kultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Habilitationsschrift. Universität Wien, 1989.
- Goetz H.: *Leben im Mittelalter*. Beck, München, 1986.
- Heindl B.: Einwärts – Auswärts. Vom Hegen der Erde. Edition Löwenzahn, Innsbruck, 1997.
- Herrmann B. (Hrsg.): *Mensch und Umwelt im Mittelalter*. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1987.
- Höfinghoff H.: Haustier und Herde. Die volkssprachlichen Tierbezeichnungen in den frühmittelalterlichen Leges. Diss. Westfälische Wilhelms Universität, Münster, 1987.
- Hundsichler H.: Nahrung. In: *Alltag im Spätmittelalter*. Hrsg. H. Kühnel, 3. Aufl. Edition Kaleidoskop, Graz., 1986.
- Jaritz G.: *Leben um zu Sterben*. In: *Alltag im Spätmittelalter*. Hrsg. H. Kühnel, 3. Aufl. Edition Kaleidoskop, Graz., 1986.
- Jaritz G.: Fasten als Fest. In: *Geschichte und ihre Quellen*. Hrsg. R. Härtl, Festschrift für Friedrich Hausmann zum 70. Geburtstag. Akademische Druck und Verlagsanstalt, Graz, 1987.
- Jaritz G.: *Lebensbilder?* In: *Das Andere Mittelalter. Emotionen-Kontraste-Rituale*. Buch zur Ausstellung. Hrsg. Kunsthalle Krems, Remaprint Wien, 1992.
- Jaritz G.: «Zweifältiger Art ist alle Kreatur.» Mittelalterliche Tiersymbolik und ihr Weiterleben. *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 1993, 23: 18–19.
- Kratochvil Z.: Tierknochenfunde aus der grossmährischen Siedlung Mikulcice. I. Das Hausschwein. *Stud. Arch. Ust. Českoslov. Akad. Verd. V. Brne, rocnik IX, svazek 3*. Praha, 1981.
- Krug-Richter B.: *Zwischen Fasten und Festmahl. Hospitalsverpflegung in Münster 1540–1650*. F. Steiner Verlag, Stuttgart, 1994.
- Kühnel H. (Hrsg.): *Alltag im Spätmittelalter*. 3. Aufl. Edition Kaleidoskop, Graz, 1986.
- Kühnel H.: *Das «Andere» Mittelalter*. In: *Das Andere Mittelalter. Emotionen-Kontraste-Rituale*. Buch zur Ausstellung. Hrsg. Kunsthalle Krems, Remaprint Wien, 1992.
- List W.: *Planmässige Stadtgründungen im Mittelalter*. Stadtbefestigungen und Stadttore. Seminararbeit, Inst. f. Kunstgeschichte, Universität Graz, 1996.
- Matolcsi J.: Historische Erforschung der Körpergrösse des Rindes auf Grund von ungarischem Knochenmaterial. *Z. f. Tierzüchtung und Züchtungsbiologie* 1970, 87: 89–137.
- Montanari M.: *Der Hunger und der Überfluss*. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa. Beck'sche Reihe, Beck, München, 1999.
- Nobis G.: *Haustiere im Mittelalter*. *Bremer Arch. Blätter* 1965, 4: 39–49.
- Puchner E.: *Tierknochenfunde aus Stillfried an der March (Niederösterreich)*. Diss. Universität Wien, 1982.
- Puchner E.: *Mittelalterliche Tierknochen aus Möllersdorf, NÖ*. *Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreichs* 1986, 2: 47–57.
- Puchner E.: *Die Tierknochenfunde von der Plankenalm*. *Mitteilungen der ANISA*, 1997, 18: 261–274.
- Pyrozka A., Reichenstein H.: *Knochenfund aus hochmittelalterlichen Siedlungsablagerungen in Lübeck*. *LASK* 1991, 21: 183–202.
- Rampold R.: *Der Zaun in der Tiroler Kulturlandschaft*. *Tiroler Heimatblätter* 1999, 74: 1–18.
- Reichstein H.: *Die Nahrungsversorgung auf Burg Bodenteich, Kreis Uelzen, im Spiegel der Tierknochenfunde*. In: *Historia Animalium ex Ossibus*. Festschrift f. Angela von den Driesch. Hrsg. C. Becker et al., Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf., 1999.
- Reichstein H.: *Zur Ernährung der Bewohner von Hameln, im späten Mittelalter und unter dem ausgehenden 18. Jahrhundert im Spiegel von Tierknochenfunden*. In: *Historia Animalium ex Ossibus*. Festschrift f. Angela von den Driesch. Hrsg. C. Becker et al., Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf., 1999a.
- Rheingans A., Reichstein H.: *Untersuchungen an Tierknochen aus mittelalterlichen bis neuzeitlichen Siedlungsablagerungen in Lübeck*. *LASK* 1991, 21: 143–181.
- Rinesch P.: *Veterinärmedizinische Aspekte in den österreichischen Hexenprozessen des 15.–17. Jahrhundert*. In: *Historia Animalium ex Ossibus*. Festschrift f. Angela von den Driesch. Hrsg. C. Becker et al., Verlag Marie Leidorf, Rahden/Westf., 1999.

Roesener W.: Bauern im Mittelalter. Beck, München, 1985.

Schouwink W.: Der wilde Eber in Gottes Weinberg. Zur Darstellung des Schweines in Literatur und Kunst des Mittelalters. Beck, München, 1985.

Sperber H.: Bäuerliche Geräte des Spätmittelalters. In: Bäuerliche Sachkultur des Spätmittelalters. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 436. 291–306. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 1984.

Spitzenberger F.: Die Tierknochenfunde des Hausberg zu Gaiselberg. Eine Wehranlage des 12. Jh. in NÖ. ZAM 1986, 11: 121–161.

Stadelober M.: Gotik in Österreich. Styria, Graz, 1996.

Stenzel G.: Das Dorf in Österreich. Kremayer und Scheriau, Wien, 1985.

Teichert L.: Die Tierknochenfunde von der slawischen Burg und Siedlung auf der Dominsel Brandenburg/Havel. (Säugetiere, Vögel, Lurche, Muscheln). Veröff. des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 1988, 22: 143–219.

Teichert M.: Grössenveränderung der Schweine vom Neolithikum bis zum Mittelalter. Arch. Tierzucht 1970, 13: 229–246.

Vavra E.: Kunst. In: Alltag im Spätmittelalter. Hrsg. H. Kühnel, 3. Aufl. Edition Kaleidoskop, Graz, 1986.

Wacha G.: Tiere und Tierhaltung in der Stadt sowie im Wohnbereich des spätmittelalterlichen Menschen und ihre Darstellung in der Bildenden Kunst. In: Das Leben in der Stadt des späten Mittelalters. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 325, 229–238. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 1976.

Wiegelmann G.: Alltags und Festspeisen, Wandel und gegenwärtige Stellung. In: Atlas der deutschen Volkskunde N.F. Elwert Verlag, Marburg, 1967.

Willerding U.: Landwirtschaftliche Produktionsstrukturen im Mittelalter. In: Mensch und Umwelt im Mittelalter. Hrsg. B. Herrmann, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1987.

Wurm H.: Körpergrösse und Ernährung der Deutschen im Mittelalter. In: Mensch und Umwelt im Mittelalter. Hrsg. B. Herrmann, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1987.

Korrespondenzadresse

Dr. Petrisa Rinesch,
Hörsdorf 37
A-3240 Mank, Österreich.

Manuskripteingang: 20. April 2000

In vorliegender Form angenommen: 19. Oktober 2000